



Schulleitung | heute

Das Praxisjournal für die Schule von morgen

Dezember 2016

Editorial Dezember 2016

Sehr geehrte Schulleiterinnen und Schulleiter,

nun konnten wir es Ende Oktober wieder beim Frühstück lesen, wie gut oder schlecht die Ergebnisse Ihrer aller Anstrengungen sind. Nach Ergebnissen des IQB-Ländervergleichs zu Deutsch und Fremdsprachen schneiden Neuntklässler in Berlin und Bremen am schlechtesten ab, vorne liegen Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein; Baden-Württemberg hat sich verschlechtert; die ostdeutschen Länder konnten ihren Rückstand in Englisch nicht durchweg aufholen; Nordrhein-Westfalen schneidet in Deutsch erneut schlecht ab usw. usf.

Nicht unbescheiden sage ich an dieser Stelle, dass die Beiträge auch dieses Newsletters Ihnen Rat und Hilfe sein wollen und können: Einerseits, um solche Nachrichten wie die o.a. mit Gelassenheit und Stärke aufzunehmen, andererseits, um für die eine oder andere Stellschraube Ihrer Schule hier das notwendige und richtige Werkzeug zu finden. Ich würde mich freuen, wenn die Beiträge dieses Monats dieses für Sie leisten können.

Gleichzeitig möchte ich Sie einladen, in diesem Sinne selber einen Beitrag zu schreiben oder sich mit Fragen, Anregungen oder Kritik an mich zu wenden.

Ihr

Günther Kuhring als Herausgeber

„Hilfe, die Flüchtlinge kommen an die Schule“ – Hinweise für gelingende Willkommensklassen

„Jetzt müssen wir die auch noch unterrichten.“ „Eine sinnvolle Versorgung mit deutschsprachigem Unterricht kann gar nicht gesichert werden.“ – Solche oder ähnliche Reaktionen werden Sie kennen, wenn von Ihnen gefordert wird, Willkommensklassen, Sprachlernklassen, Vorbereitungskurse einzurichten. Die Herausforderung ist oft riesig und für manche Lehrkräfte (Lke) eine Überforderung. Beinahe zwangsläufig entsteht Unruhe, Unbehagen und Widerstand mit der Aufnahme solcher Klassen (im Folgenden: Willkommensklassen/WKKn). Was können Sie als Schulleiter oder Schulleiterin in dieser Situation tun?

Grundsätzliche Überlegungen

Ähnlich wie viele Neuerungen, die über die Kultusministerkonferenz (KMK) oder die jeweilige Schul- oder Bildungsbehörde kommen und denen Sie sich stellen müssen, kommen in der Regel die Willkommensklassen an Ihre Schule, ohne dass diese tatsächlich zu Ihren nächsten Entwicklungsvorhaben gehört hätten.

Als Schulleiter/-in gehen Sie an diese Aufgabe genauso heran wie an jedes andere Vorhaben Ihrer Schulentwicklung. Ein methodisches Vorgehen gibt Ihnen die Möglichkeit, neues Potenzial im Sinn Ihrer Schulentwicklung zu entdecken, zu nutzen und zu steuern. Die zu Anfang meist noch chaotischen Bewegungen unter Lehrkräften und vielleicht auch unter den Eltern oder auch den Schülerinnen und Schülern (SuS)

können Sie bündeln und umkehren in Schub für die Weiterentwicklung Ihrer Schule.

Persönliche Reflexion

Es ist in diesem Fall von besonderem Nutzen, um für die Schulentwicklung Gewinn daraus zu ziehen, und von Nutzen, um möglichen Widerständen mit einer eigenen geklärten Haltung zu begegnen, wenn Sie sich selbst im Stillen ein paar Fragen vorab beantworten:

- Was ist meine persönliche Einstellung zu der sog. „Flüchtlingspolitik“?
- Wie weit stimmt im Allgemeinen meine Haltung dazu mit der grundsätzlichen Politik in dieser Frage überein?
- Wie weit stimmt im Allgemeinen meine Haltung dazu mit grundsätzlichen Aspekten der Bildungspolitik meines Bundeslandes überein?
- Wie weit werden meine Einstellungen und Verhaltensweisen dazu in den Teilsystemen und Teams meiner Schule geteilt?
- Wie viel Übereinstimmung mit den Werten des gesellschaftlichen Zusammenlebens, dem Recht auf Selbstverwirklichung, Freiheit und Gesundheit, den Werten der Verfassung als Basis meines Lebens gibt es in meinem Tun und Lassen hinsichtlich der sog. Flüchtlingspolitik?

Sie werden umso überzeugender und authentischer an die nächsten Aufgaben herangehen, wenn Sie diese o.ä. Fragen für sich geklärt haben.



Besuchen Sie Ihren Premiumbereich!

www.schulverwaltung.de/freischalten
ZUGANGSCODE: WKXDN27UM

Außerdem lesen Sie:

- ▶ Berufliche Integration junger Geflüchteter
- ▶ Partizipation von Schüler/-innen im Rahmen der Schulentwicklung

Strategische Neuausrichtung Ihrer Schule

Sie gewinnen Ruhe und Überblick, wenn Sie sich frühzeitig die folgenden wenigen, aber relevanten Fragen (erneut) stellen:

- Wohin will ich mit meiner Schule?
- Welche Prozesse und Strukturen sind dafür angelegt?
- Brauche ich eventuell neue?
- Welche Mitarbeiter (MA) habe ich?
- Welche brauche ich eventuell?
- Welche Schulkultur finde ich vor?
- Welche brauche ich für meine Ziele und für meine MA?

Beziehen Sie frühzeitig alle relevanten Akteure in Ihre Planungen ein. Für jede Schule werden das hinsichtlich der WKn andere sein; aber Schulhausmeister/-in und Sekretär/-in gehören auch dazu. Leider werden sie oft vergessen. Mit diesem Vorgehen sichern Sie den Erhalt und die Stärkung der Ressourcen Ihrer Schule. Legen Sie anschließend fest, zu welchem Zeitpunkt, mit welcher Regelmäßigkeit und durch welche Strukturen Ihre MA und die weiteren Führungskräfte in die avisierten Veränderungen einbezogen werden.

Analyse des Umfelds

In diesem Schritt beschäftigen Sie sich mit:

- Welche Personen(-gruppen) beeinflussen u. U. in besonderem Maße den Erfolg der mit den WKn geplanten Veränderungen?
- Welche Strukturen, Gegebenheiten beeinflussen den Erfolg oder stehen im Wege?
- Welche Personen(-gruppen) stehen in besonderer Beziehung zu unserem Vorhaben?
- Wer hat sonst noch mit diesen Veränderungen zu tun?

Das sind mindestens die Schulaufsicht, die Träger oder Betreiber der (Not-)Unterkünfte, die Gesundheitsämter, die Schulpsychologie.

Aus dieser Analyse leiten Sie die für Ihre Schule entsprechenden Maßnahmen ab. Sie vermitteln mit diesem Vorgehen allen Beteiligten Wertschätzung und Achtsamkeit.

Weitere wichtige Aspekte im Prozess der Veränderung

- Die Bildung eines starken Teams als Kern und Motor der Veränderung,
- die Kommunikation in klaren Strukturen als Begleitung des gesamten Prozesses,
- die Beteiligung der Schulkonferenz (oder des vergleichbaren Gremiums), der Konferenz der Lke und weiteren pädagogischen MA,

- die Klärung, welcher Fachkonferenz die Lke der WKn zugeordnet werden – sofern diese nicht aus den üblichen Laufbahnen kommen,
- ggf. Einrichtung einer eigenen Fachkonferenz bei zwei und mehr WKn,
- die Verankerung und Verstetigung der neuen Organisationseinheiten und anderer Lösungen in den Strukturen der Schule und damit auch der Schulkultur.

1. Fazit

✓ Führungskompetenz

Selbstverantwortetes Handeln eines souveränen Individuums auf der Basis der eigenen Einsicht in die Erfordernisse im System und bezogen auf die Herausforderungen der Zeit an das System, das zu führen ist

✓ Sozialkompetenz

Fähigkeit, tragfähige Beziehungen zu Lehrkräften, Erzieher/-innen SuS, Eltern aufzubauen, zu pflegen und weiter zu entwickeln

✓ Persönlichkeitskompetenz

Fähigkeit, seine eigene Person zu reflektieren, zu hinterfragen, weiterzuentwickeln sowie selbstverantwortlich, kreativ und effektiv einen Beitrag zur Aufgabenerfüllung zu leisten

Führungskompetenz, Persönlichkeitskompetenz, Sozialkompetenz im Einklang mit der oben skizzierten Vorgehensweise sichern den Erfolg auch im Detail:

- Verstehen Sie die WKn als Teil der Schulentwicklung.
- Nehmen Sie Einstellungen für spezifischen Fachbedarf (z.B. Alphabetisierung) vor oder melden Sie den Bedarf an.
- Unterstützen Sie Teambildung und begleiten Sie den Prozess.
- Ermöglichen Sie Fortbildungen der Lke oder organisieren Sie diese.
- Erkennen und minimieren Sie Belastungen.
- Reflektieren Sie das Gefühl des Alleingelassenseins.
- Erkennen und akzeptieren Sie die WKn als gesellschaftliche Aufgabe.
- Schwelgen Sie nicht in Empathie, sondern zeigen Sie fachliche und sachliche Sicherheit im Handeln.
- Haben Sie die Zusammenarbeit mit den (Erst-)Aufnahmeeinrichtungen, Schul-

ämtern, Gesundheitsämtern, Jugendämtern im Blick und gewährleisten Sie die Zusammenarbeit mit Eltern, Betreuern Sozialarbeitern, Sprachmittlern.

- Erkennen und minimieren Sie Belastungen der verschiedenen Betroffenen bei Abschiebungen, Verlegungen.
- Haben Sie im Blick die Vermittlung, Aufrechterhaltung und Durchsetzung der Werte und Normen des Zusammenlebens in Schule und Gesellschaft.
- Erkennen Sie ggf. die kulturell geprägten fremden Konfliktlösungen und reflektieren Sie Ihre Haltung und die der anderen am Schulleben Beteiligten dazu.

Fachkompetenz und Methodenkompetenz als Beigabe lässt alle Ihre MA gut aussehen:

Gewährleisten Sie die Kenntnis der rechtlichen Aufnahmevoraussetzungen, der schulärztlichen Untersuchung und bedenken Sie u. U. die Notwendigkeit therapeutischer Begleitung. Schaffen Sie Strukturen, dass Ihre Lke und Teams Kenntnis der spezifischen Aufgaben/Probleme haben, diese erledigen oder berücksichtigen, z. B. für das Konzept oder Curriculum für die WKn, für die Sprachstandsfeststellungen (für div. Jahrgänge, Altersstufen), für die Gewährung eines „Nachteilsausgleichs“, für die Übergangs- und Anschlussmöglichkeiten, für die Kriterien für den Übergang in die Regelklassen (auch an deren Schulen). Im Einzelnen heißt das auch, für die Anerkennung oder Erreichung der 2. Fremdsprache, für die Probezeit und für Abschlüsse Sorge zu tragen. Ebenso bedacht werden sollten Unterrichtsbesuche, die Ausstattung der Räume, Ausstattung mit Lernmaterial, Stundenorganisation, zusätzliche Angebote (z. B. Hausaufgabenbetreuung, Spiele, AGs), Gestaltung des Fächerkanons für die WKn, die Zusammenarbeit mit den Regelklassen. Setzen Sie SuS als Dolmetscher und Tutoren für WKn-SuS ein.

2. Fazit

Spracherwerb ist keine Einbahnstraße. Öffnen Sie sich den verschiedenen Sprachen der Ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Wenn diese in ihrer Sprache sprechen, dann wenden sie sich wie jeder andere einem Mitmenschen zu. Noch können sie diese Zuwendung nicht auf Deutsch, aber sie wollen sich zuwenden und mitteilen. ■

Günther Kuhring, ehem. Referatsleiter und stellv. Schulleiter, Berlin

Berufliche Integration junger Geflüchteter – eine Herausforderung für berufliche Schulen

Der große Zustrom von Geflüchteten hat hohe Wellen in der öffentlichen Diskussion geschlagen und große Ängste ausgelöst. Diese gesellschaftliche Herausforderung anzunehmen, bedeutet vor allem, die Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher voranzutreiben. Wie könnte das besser geschehen als durch berufliche Integration?

Aus der Praxis

In Berlin begegnet man dieser Herausforderung zuerst durch die Einführung von „Willkommensklassen“. In diesen Klassen werden Schülerinnen und Schüler (SuS) aufgenommen, die über keine Deutschkenntnisse verfügen. Sie werden dort mit dem Ziel des zügigen Spracherwerbs unterrichtet. Welche Dimensionen dies im Stadtstaat Berlin annimmt, zeigen folgende Zahlen: Im Schuljahr 2016/17 werden es rund 12.000 SuS in ca. 1.000 Willkommensklassen sein. Über 1.000 Lehrkräfte wurden hierfür neu eingestellt.

Für geflüchtete Jugendliche, die 16 Jahre oder älter sind, stehen Willkommensklassen an den beruflichen Schulen und Oberstufenzentren Berlins bereit. Hier werden neben dem Spracherwerb weitere Unterrichtsangebote (z.B. Sport, Mathematik, Sprachen) und darüber hinaus Angebote zur Lebens- und Berufsorientierung unterbreitet. Viele berufliche Schulen haben sechs und mehr Willkommensklassen. Dies bedeutet eine hohe zusätzliche Belastung, ermöglicht aber ein differenziertes Angebot von diversen Kursen mit homogenem Sprachstandniveau. Die Bandbreite der sprachlichen Fähigkeiten dieser jungen Menschen umfasst Analphabeten, bis hin zu SuS mit einer Niveaustufe A2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER). Die Zuordnung zu den Gruppen erfolgt durch die Feststellung des individuellen Sprachstandes der SuS. So werden unnötige Verweilzeiten in den Willkommensklassen vermieden und mögliche Regelangebote zügig eröffnet.

Übergang Schule – Beruf: Ein Weg voller Hürden

Auch wenn den geflüchteten Kinder und Jugendlichen weiterführende Regelangebote offen stehen, so bleibt für den größten Teil dieser jungen Menschen der Weg

in die gymnasiale Oberstufe aufgrund ihrer Bildungsbiografien und ihrer eingeschränkten sprachlichen Fähigkeiten verschlossen. Aus diesem Grund entfällt auf die beruflichen Schulen ein Großteil der beruflichen Integration der geflüchteten Jugendlichen. Dies geschieht in Berlin zurzeit durch den Übergang in berufsvorbereitende Lehrgänge, deren Pendant in allen anderen Bundesländern innerhalb der beruflichen Schulen zu finden sind. Diese Lehrgänge bieten eine praxisnahe Berufsorientierung sowie den Erwerb eines ersten deutschen Schulabschlusses (Berufsbildungsreife/ehem. Hauptschulabschluss oder die erweiterte Berufsbildungsreife). Die Voraussetzung für den Besuch dieser Lehrgänge ist ein Sprachniveau von A2 bis B1. Das längerfristige Ziel ist es, Anschlüsse für eine betriebliche duale Ausbildung oder Bildungsangebote des so genannten „zweiten Bildungsweges“ zu ermöglichen. Aufgrund der derzeit guten konjunkturellen Lage und dem Überangebot an offenen Ausbildungsplätzen zeigen viele Betriebe eine große Bereitschaft, die geflüchteten Jugendlichen als Nachwuchskräfte zu gewinnen.

Dennoch erweist sich der Übergang als sehr schwierig: Viele der jungen Geflüchteten haben irrealistische Vorstellungen über ihre tatsächlichen beruflichen Karrierechancen, bevorzugen nur einzelne Berufsfelder (z.B. Gesundheit, Metalltechnik) oder das schnelle Geld, indem sie in die Schwarzarbeit abtauchen. Das ist nicht im Sinne einer gelungenen Integration!

Fazit

Um diesen Risiken zu begegnen, ist eine frühzeitige Berufsorientierung durch kompetente Beratung der SuS an den allgemeinbildenden **und** beruflichen Schulen dringend notwendig. In Berlin sind an den allgemeinbildenden Schulen bereits Teams der Studien- und Berufsorientie-

rung (BSO) für die Beratung aller SuS installiert. Lehrkräfte der beruflichen Schulen sind Teil dieser Teams, die zusammen mit ihren Partnern und der neu gegründeten Jugendberufsagentur (JBA) die Wege des Überganges von der Schule in den Beruf effektiv gestalten. Auch wenn alle Weichen gestellt zu sein scheinen, ist es notwendig, dass alle Akteure im Prozess des Übergangs (abgebende allgemeinbildende Schulen sowie aufnehmende berufliche Schulen, Betriebe, JBA etc.) miteinander intensiver als bisher – auch zur Stärkung des Übergangssystems – in effektiven Netzwerken kommunizieren. Die bislang übliche Sicht auf eine Abschlussorientierung in den Schulen muss einer **Anschlussorientierung** weichen. Die Beteiligten müssen sich ihrer Verantwortung für die **zukünftige** Entwicklung der jungen Menschen bewusst und dieser gerecht werden, indem sie den nächsten Anschluss einleiten und begleiten. Dies ist ein langwieriger, mühevoller, doch notwendiger Weg, wenn man eine angemessene Qualität in dieser Integrationsarbeit erreichen will. Die Vorteile in der erfolgreichen Bewältigung dieser gesellschaftlichen Aufgabe liegen aus meiner Sicht auf der Hand:

- Gesellschaftliche und soziale Schief-lagen (Parallelgesellschaften/Schwarzarbeit) werden vermieden.
- Das Übergangssystem wird gestärkt.
- Dem Fachkräftemangel wird begegnet.
- Mehr Menschen in versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen werden nicht zuletzt unser Rentensystem stabilisieren.
- Und eine gelungene Integration durch berufliche Qualifizierung wird Ängste zerstreuen und zum gesellschaftlichen Konsens beitragen. ■

Stephan Alker, Schulleiter

*Peter-Lenné-Schule/Oberstufenzentrum
Natur und Umwelt Berlin*

Geflüchtete Kinder und Jugendliche – Welche schulische Unterstützung brauchen sie?

Fast jede Schule und jeder Schultyp sind mittlerweile damit konfrontiert, Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien aufzunehmen und entsprechende Unterrichtsangebote zu entwickeln. Die pädagogischen Konzepte unterscheiden sich bundesweit stark. In Berlin, Bremen, Hamburg, dem Saarland und in Schleswig-Holstein besteht eine Schulpflicht sofort nach der Registrierung. In allen anderen Bundesländern gilt eine Warteregulierung von drei bis sechs Monaten bis die Flüchtlinge einer Gemeinde zugeordnet sind. 16 – 18-jährige sind nicht mehr schulpflichtig, erhalten aber in einigen Bundesländern schulische Angebote, z.B. an beruflichen Schulen.

Bildung ist der Schlüssel zur Integration

Dabei nimmt die Sprachbildung eine herausragende Stellung ein. Nicht die Alltagssprache für den Einkauf im Supermarkt oder für den Kontakt auf der Straße, sondern die Bildungssprache in ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Kommunikation in der Schule und am Arbeitsplatz wird als die Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und für Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt angesehen.

Der Schulbesuch bietet für diese Kinder und Jugendlichen einen wesentlichen Schritt in die Normalität unserer Gesellschaft, soziale Integration, Sicherheit und eine sinnvolle Alltagsstruktur im Gegensatz zu den Lebensbedingungen in den Notunterkünften und Heimen. Daher ist ein möglichst schneller und regelmäßiger Schulbesuch integrationspädagogisch sinnvoll.

Traumatisierung

Menschen, die durch Krieg und Flucht ihre Heimat verloren haben, sind durch traumatisierende Erlebnisse geprägt. Sie suchen nach einem sicheren Ort, an dem sie schrittweise wieder Alltagsstrukturen aufbauen können.

Auch in Deutschland gibt es Menschen, die durch einen schweren Unfall, durch Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, durch Gewalt u. v. a. traumatisiert sind. Meist handelt es sich um einmalige traumatisierende Erlebnisse, die mit Hilfe von Notfallpsychologen und Traumatherapeuten bearbeitet werden können. Die Häufigkeit liegt bei 1 – 3%.

Sehr viel gravierender sind sich wiederholende traumatisierende Erfahrungen, die von Menschen bewusst anderen Menschen zugefügt werden: Waffengewalt, Zerstö-

rungen durch Bomben, Folter, Vergewaltigungen u. a. Die Häufigkeit von Traumatisierungen bei geflüchteten Menschen wird auf 10 – 30% geschätzt.

Man unterscheidet Traumatisierungen in Typ I und Typ II.

Typ I: Einmaliges, zeitlich begrenztes Erlebnis (Unfall, Naturkatastrophe).

Typ II: Wiederholungen über einen längeren Zeitraum und durch Menschen verursacht. Die Dauer und die Anzahl der Traumata wirken sich kumulativ auf die Folgestörungen aus.

Doch nicht jeder Mensch entwickelt nach solchen Erfahrungen eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). Viele Faktoren können die psychische Widerstandsfähigkeit stärken und vor den Folgestörungen einer Traumatisierung schützen:

- Sichere Kindheit
- Persönliche Stabilität
- Möglichkeiten der kognitiven Verarbeitung
- Stützende Beziehungen
- Ressourcen und Lebensbedingungen am sicheren Zufluchtsort
- Zukunftssicherheit

Eine posttraumatische Belastungsstörung kann sich erst dann entwickeln, wenn auf ein objektiv feststellbares, belastendes Erlebnis außerhalb der Erfahrungsnorm das subjektive Erleben von Hilflosigkeit, Ohnmacht, intensiver Furcht und Entsetzen folgt. Entscheidend hierbei ist das Gefühl der absoluten Hilflosigkeit, des Ausgeliefertseins und der Angst.

Folgende **Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung** können auftreten:

- **Wiedererleben:** Ungewollte „Erinnerungsattacken“, Flashbacks, Alpträume
- **Vermeidungsverhalten:** Vermeidung von Gedanken, Gefühlen, Situationen

und Gesprächen, die den Betroffenen an das traumatische Erlebnis erinnern, emotionale Abschottung, Gefühlstauheit, Entfremdung

- **Überregung:** Schlafstörungen, Schreckhaftigkeit, Reizbarkeit, Aggressionen, Konzentrationsschwierigkeiten
- **Weitere Symptome:** Ärger, Wut, mangelnde Impulskontrolle, Traurigkeit, Scham, Schuldgefühle
- **Anpassungsstörungen**

Bei einer komplexen posttraumatischen Belastungsstörung (Typ II) verselbständigen sich die Ängste, depressiven Stimmungen und somatischen Störungen zu andauernden Persönlichkeitsveränderungen. Dissoziative Störungen wie die Abspaltung von Gefühlen und Erinnerungen und eine Selbstentfremdung können in schweren Fällen die Folge sein.

Beratung als Unterstützung für Lehrkräfte und

Im Schulalltag ist es nicht leicht, die Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) zu erkennen und richtig zu deuten. Daher sollten sich Lehrkräfte und Erzieher/-innen von Experten beraten lassen, wenn ein Kind oder ein Jugendlicher in seinem Verhalten auffällig ist. Denn Aggressionen, Konzentrationsschwierigkeiten, Schlafstörungen, Traurigkeit oder mangelnde Impulskontrolle können auch nicht traumatisierte Schülerinnen und Schüler zeigen.

Durch eine posttraumatische Belastungsstörung ist häufig die Erlebnis- und Anpassungsfähigkeit eingeschränkt. Doch gerade von Flüchtlingen wird eine besonders hohe Anpassungs- und Lernfähigkeit gefordert. Hinzu kommt, dass das Vertrauen in die Mitmenschen und die Beziehungsfähigkeit oft gestört sind – auch zu professionellen Helfern. Dies erschwert die Beratungstätigkeit und die therapeutische Arbeit.

Im Alltag zeigen sich oftmals extreme Antriebslosigkeit, Schwierigkeiten, die Zeit einzuteilen und den Tag zu strukturieren und eine insgesamt eingeschränkte Lernfähigkeit.

Im Unterricht ist es manchmal schwierig zu unterscheiden, ob ein Kind in seiner Lernfähigkeit im Sinne einer Entwicklungsverzögerung (Förderbedarf Lernen) eingeschränkt oder durch eine PTBS emotional massiv belastet und blockiert ist. Auch in diesen Fällen empfehle ich eine Beratung, z.B. durch Schulpsychologen.

Pädagogische Maßnahmen

Gerade in Sprachlern- und Willkommensklassen ist es wichtig, den geflüchteten Kindern und Jugendlichen einen sicheren Ort zu geben. Der Schulbesuch schafft Alltagsstrukturen und bietet einen wichtigen Ausgleich zu den eingeschränkten Möglichkeiten des Notaufnahmelaagers oder des Wohnheims.

Geflüchtete Kinder und Jugendliche brauchen das Gefühl der Sicherheit, Orientierung und Kontrolle. Sie finden Halt in vertrauensvollen pädagogischen Beziehungen. Die Aktivierung von Ressourcen, von Neugier, Motivation und Stärken sollte an erster Stelle stehen und kognitive Unterrichtsinhalte stets begleiten.

Verschiedene didaktische Lernwege durch Visualisierung und Bilder, durch Bewegung, durch Musik, Tanz, Theater oder durch praktisches Tun sind besonders wichtig. Auch das Training von Konzentration und Gedächtnisfunktionen, von sozialen Kompetenzen im Umgang mit anderen Schülern und die Akzeptanz von Regeln und Disziplin sollten zentrale Unterrichtsinhalte sein.

Auch ist es wichtig, den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeiten und Grenzen der Lehrkräfte zu benennen. Leider wer-

den die sie zu oft nach bürokratischen Regeln umgeschult, wenn die Eltern das Wohnheim wechseln. Hier sollte die Schule auf einem Verbleib in der Klasse bestehen, wenn die Fahrwege noch zumutbar sind, damit Beziehungsabbrüche vermieden werden.

Gerade engagierte und einfühlsame Lehrerinnen und Lehrer identifizieren sich stark mit den Kindern und ihren traumatischen Erfahrungen. Häufig versuchen sie aus pädagogischem Engagement heraus, diese Erfahrungen mit den Schülern zu besprechen. Dies sollte aber nicht geschehen, weil hierdurch eine Reaktivierung ausgelöst werden kann. Lehrerinnen und Lehrer sollten sich auf eine vertrauensvolle und stützende Lehrer-Schüler-Beziehung beschränken.

Wenn Kinder und Jugendliche von sich aus über ihre Kriegs- und Fluchterfahrungen berichten, besteht die Möglichkeit, dies z.B. durch das Malen von Bildern schrittweise zu verarbeiten. Auch Psychoedukation ist in solchen Situationen möglich, d. h. die Lehrkräfte können Erklärungen für unerklärliche Symptome geben: Den Schülern sagen, dass ihr Verhalten, z.B. Schlaf-, Konzentrations- oder Lernstörungen, eine normale Reaktion auf unnormale Ereignisse und Erlebnisse ist. **Doch Vorsicht! Keine** vertiefte Exploration und Problembeschreibung provozieren, denn hierdurch besteht die Gefahr der Reaktivierung.

Erzählungen und Erfahrungen aus den Herkunftsländern, die emotional **positiv** besetzt sind (Familie, Essen, Lebensgewohnheiten, Schulbesuch, Hobbies vor der Flucht) können hingegen helfen, wichtige Ressourcen und Hoffnungen auf die Zukunft zu aktivieren.

Gerade wenn wir vermuten, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler traumatisiert ist, sind präventive pädagogische Maßnahmen besonders wichtig:

- Alltagsstrukturen schaffen und stabilisieren, bei den Kindern und in den Familien
- Zuverlässige Bezugspersonen anbieten
- Aktivität und Eigeninitiative fördern
- Selbstwirksamkeit stärken
- Motivation durch Lernerfolge schaffen
- Soziale Kontakte durch Patenschaften
- Ziele und Visionen entwickeln
- Bildung als Schlüssel zur Integration

Diese pädagogischen Maßnahmen können die Entwicklung einer posttraumatischen Belastungsstörung deutlich mindern oder sogar verhindern helfen.

Schulpsychologische Angebote

Schulpsychologinnen und Schulpsychologen sollten Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher in ihrer schwierigen Arbeit begleiten und unterstützen:

- In Sprechstunden und Fallberatungen können Symptome und Verhaltensweisen von Schülerinnen und Schülern reflektiert und eingeordnet werden.
- In Einzelberatungen, Interventionsgruppen oder in einer Teamsupervision können belastende Erlebnisse mit Schülern verbalisiert und verarbeitet werden.

Neben der primären Traumatisierung der Schülerinnen und Schüler kann es auch eine sekundäre Traumatisierung der Pädagoginnen und Pädagogen durch Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse geben, wenn die emotionale Abgrenzung nicht gelingt. Daher ist die Wiederherstellung einer professionellen emotionalen Distanz durch Beratung, Coaching und Supervision gerade in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in der Schule besonders wichtig. ■

*Klaus Seifried, Schulpsychologiedirektor
a. D., Lehrer, Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut
www.klausseifried.de*

Schon gehört, ...?

Das gibt es Neues rund um die Schulleitung

... dass es einen deutschlandweiten Schülerwettbewerb zum Thema Sparen gibt?

econo=me heißt der Wettbewerb, der von der „Flossbach von Storch Stiftung“ und „Handelsblatt macht Schule“ aus in diesem Jahr initiiert wurde. Er steht unter dem Motto „Vom Sinn und Unsinn des Sparens“. Unter diesem groben Oberthema sollen sich die Schüler in die Welt von Wirtschaft und Finanzen hineindenken. Die betreuenden Lehrkräfte werden von den beiden Initiatoren mit erstem Material ausgestattet. Bis zum 28. Februar 2017 können Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I (ab Klasse 7) und der Sekundarstufe II aus allen allgemeinbildenden weiterführenden Schulformen mitmachen. Gruppen von drei bis zehn Schülern können sich gemeinsam mit ihrer betreuenden Lehrkraft etwas zum Thema Sparen überlegen. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt: Egal ob Kurzfilm, Radiobeitrag, Theaterstück, Zeitungsartikel oder Online-Aufbereitung – die Schüler können ihre Vorstellungen von Sparen ganz individuell darstellen.

Auch, wenn die teilnehmenden Gruppen eher klein sind, vom Gewinn profitiert die ganze Klasse: Den Gewinnern des 1. Preises winkt, neben einem iPad Air 2 für jeden Schüler der Arbeitsgruppe, ein Ausflug in einen der größten Freizeitparks Deutschlands für die ganze Klasse. Damit der Wettbewerb seinem Auftrag treu bleibt, wird dort neben Freizeitspaß auch das wirtschaftliche Konzept des Parks vorgestellt. Auch die zweiten bis fünften Platzierungen bieten Preise für die Teilnehmer.

Weitere Informationen zum Wettbewerb und zur Anmeldung findet sich unter www.econo-me.de

... dass spanische Familien gegen Hausaufgaben protestieren?

Der OECD hatte im Jahr 2012 eine Studie veröffentlicht, nach der 15-jährige Schüler in Deutschland ca. 4,7 Stunden pro Woche an den Hausaufgaben, spanische hingegen brauchen 6,5 Stunden. Da es dort auch Schüler gibt, die beinahe zehn Stunden pro Woche an ihren Hausaufgaben sitzen, treten nun viele spanische Familien in den Streik. Das Familienleben und vor allem die Kinder leiden unter der vielen zusätzlichen Arbeit, die teilweise bereits in der Vorschule beginnt. Der Dachverband der Familien mit Kindern an öffentlichen Schulen teilte daher einen Hausaufgaben-Streik an den Wochenenden mit. Sollten die gewünschten Ergebnisse ausbleiben, würden ab dem nächsten Jahr auch die Wochentage bestreikt werden. José Luis Pazos, Vizepräsident des Dachverbandes, ließ verlauten, dass Ziel der Kampagne die völlige Abschaffung der Hausaufgaben sei.

... dass Lehrer, Rektoren und Schulräte in Berlin scheinbar wenig Interesse an Feedback haben?

Bereits seit dem Jahr 2011 können sowohl Lehrkräfte als auch Leitungspersonal an Schulen, sowie Haupt- und Fachseminarleitungen aus Berlin und Brandenburg auf dem Portal für Selbstevaluation am Insti-

tut für Schulqualität der Länder Berlin und Brandenburg e.V. (ISQ) Instrumente zur Selbstevaluation online nutzen und dadurch schnell und unkompliziert eine Rückmeldung zum eigenen Handeln erfahren.

Die Anfragen des letzten Schuljahres waren jedoch sehr gering, wie der Berliner „Tagespiegel“ berichtete. Nur rund 1.000 Lehrer/-innen sollen sich an dem Projekt beteiligt haben, das sind nicht einmal ein Zehntel aller Lehrkräfte in Berlin. Je höher die Ebene, desto geringer scheint die Bereitschaft für Feedback: 13 Schulleiter und nur ein Schulrat hatten sich im letzten Schuljahr für die Rückmeldungen ihrer Unterstellten offen gezeigt. Die Gründe dafür können viele sein: Vielleicht war der Ausstieg des Initiators Jürgen Zöllner der Grund, dass diese Feedback-Möglichkeit nicht konsequent umgesetzt und genutzt wurde; vielleicht führen aber Berliner Schulen intern bereits eigene Feedbackrunden durch und greifen darum nicht auf das Selbstevaluationsportal des ISQ zurück.

Nun, nach dem eher schlechten Ergebnis beim Bildungstrend 2015, will die Senatorin für Bildung den Druck auf die Lehrer erhöhen. Sie halte es für „sinnvoll, das Instrument der Selbstevaluation weiter zu stärken“. Diese möglicherweise kurzschlüssige Verknüpfung von Selbstevaluation und den Ergebnissen des IQB-Bildungstrends 2015 verstimmte allerdings manche Lehrkraft und manche Schulleitung.

... dass Microsoft eine Minecraft-Version speziell für die Schule herausgebracht hat?

Das Computer-Spiel Minecraft, in dem man eine 3D-Welt, die komplett aus Würfeln besteht, nach seinen eigenen Wünschen gestalten kann, ist bereits seit einigen Jahren generationsübergreifend beliebt. Nun hat Microsoft eine Version des Spieles extra für die Schule herausgebracht. Zu den Themengebieten Geschichte, Mathematik, Sprache, Kunst und Technik sollen in einer geplanten Bibliothek für die Schüler zugänglich sein und regelmäßig erweitert werden. Schulen und andere Bildungsinstitutionen haben die Möglichkeit, die Software über speziell ausgehandelte Konditionen zu erwerben. Benötigte Hardware ist ein PC mit Windows 10 oder Mac OS.

Impressum

Schulleitung heute, 10. Jg., 12/2016
Art.Nr.: 07943612 · ISSN 1864-8096

Herausgeber:
Günther Kuhring,
ehem. stellv. Schulleiter, ehem. Referatsleiter der Schulaufsicht in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Berater, Coach und Referent

Redaktion:
Katharina Stuch (verantwortlich)
Robert-Bosch-Str. 6 · 50354 Hürth
Telefon: 0221 94 373-7912
Telefax: 0221 94 373-7751
E-Mail: katharina.stuch@wolterskluwer.com

Satz:
Newgen Knowledge Works (P) Ltd.

Druck:
Williams Lea & Tag GmbH, München

Herstellung:
Ute Heller, Köln

Wolters Kluwer Deutschland GmbH
Carl Link
Geschäftsführer: Martina Bruder, Michael Gloss, Christian Lindemann, Adrianus Gerardus Verhoef, Ralph Vonderstein
Luxemburger Str. 449 · 50939 Köln
Deutsche Bank Neuwied
IBAN DE91 5747 0047 0202 8850 00, BIC DEUTDE5M574
UST-ID: DE 188836808
Handelsregister Amtsgericht Köln HRB 58843

Kundenservice:
Telefon: 02631 801-2211 · Telefax: 02631 801-2223
E-Mail: info@wolterskluwer.de
Internet: www.wolterskluwer.de
© Carl Link – Wolters Kluwer Deutschland

Partizipation von Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Schulentwicklung

Jedes Schulgesetz oder Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen fordert Mitwirkung und Mitverantwortung der Schülerinnen und Schüler (SuS). Schule soll ein Lern- und Lebensraum sein, in dem Partizipation und Demokratie gelernt und gelebt werden sollen.

Was heißt das im Einzelnen?

SuS sollen sich Informationen verschaffen, sich ihrer kritisch bedienen können, um sich eine eigenständige Meinung zu bilden und sich mit den Auffassungen anderer unvoreingenommen auseinandersetzen zu können. Sie sollen aktives soziales Handeln entwickeln. Sie sollen lernen, Kreativität und Eigeninitiative zu entwickeln; und sie sollen lernen, Konflikte zu erkennen, vernünftig und gewaltfrei zu lösen, sie aber auch zu ertragen. Für Hessen heißt es z.B. explizit, dass die Schulen die SuS darauf vorbereiten sollen, ihre Aufgaben als Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Union wahrzunehmen.

Nicht über Schülerinnen und Schüler sprechen, sondern mit ihnen

Dies ist entscheidend, wenn der Bildungsauftrag zur Förderung der Selbstständigkeit, zur Übernahme von Verantwortung, zur kritischen Entscheidungsfähigkeit ernst genommen und zur Grundlage des pädagogischen Alltags gemacht wird. Dafür braucht es einen pädagogischen Konsens im Kollegium, damit Partizipation als Grundsatz von allen anerkannt wird und Raum und Zeit dafür zur Verfügung gestellt werden. Schülerinnen und Schüler (SuS) benötigen einen Freiraum innerhalb eines angemessenen Rahmens, in dem sie Ideen entwickeln und Verantwortung nicht nur für den eigenen Lernprozess, sondern für die Gemeinschaft als Ganzes übernehmen können.

Dazu haben wir am Leibniz-Gymnasium zum einen den Klassenrat eingeführt und zum anderen darauf geachtet, dass alle Arbeitsgruppen, die sich mit der Entwicklung unserer Schule beschäftigen, mit Lehrkräften, Sozialpädagoginnen, Eltern sowie SuS besetzt sind. In diesen Arbeitsgruppen wird z.B. das Programm für den Ganzttag gestaltet, das Schulprogramm

weiterentwickelt, ein Studientag oder eine Projektwoche vorbereitet.

Wir legen Wert darauf, dass die SuS in den Fachkonferenzen vertreten sind und dass sie in der Konferenz der Lehrkräfte einen festen Tagesordnungspunkt und in der Schulkonferenz ausreichend Raum für ihre Anliegen erhalten.

Fortbildung für Schülerinnen und Schüler in der Übernahme von Verantwortung

In allen o.a. Gremien oder Arbeitszusammenhängen sehen sich die SuS einer Mehrheit von Erwachsenen gegenüber. Darum haben wir entschieden, die gewählte Vertretung der SuS durch einen externen Anbieter coachen zu lassen. Wir arbeiten dabei mit einer Bildungsinitiative zusammen, die zu Beginn des Schuljahres mit der neu gewählten Vertretung der Schülerschaft ein dreitägiges Seminar durchführt, in dem zum einen Pflichten und Rechte thematisiert werden, zum anderen Projektvorhaben für das aktuelle Schuljahr entwickelt und anhand professioneller Methoden (SMART-Analyse, Zeit-Maßnahmen-Pläne u.ä.) vorbereitet werden. Während des Schuljahres erfolgt eine Prozessbegleitung, sodass unsere SuS auch bei nicht zu vermeidenden Schwierigkeiten unmittelbar Unterstützung haben.

Verankerung im Schulalltag

Mittlerweile hat sich eine Reihe von Projekten etabliert, z.B. die Ausbildung von Jugendleiterinnen und Jugendleitern aus höheren Klassen, die für die neuen siebten Klassen zu Beginn des Schuljahres sog. Klassenfindungstage durchführen. Diese besondere Einführung in die neue Schule, an der auch die neuen Klassenleitungen als Teilnehmer/-innen dabei sind, stellt einen gedanklichen und organisatorischen Paradigmenwechsel dar, der selbstverständlich nicht immer gleich gelingt, aber von allen

Beteiligten sehr geschätzt wird.

Am Ende eines Schuljahres veranstalten wir gemeinsam den „Beautyday“ unter der Regie der SuS. Das sind drei Tage, an denen die Schule verschönert wird. Dazu gehört es für die Planungsgruppe der SuS, ein Farbkonzept zu entwickeln, Sponsoren zu finden, Material günstig einzukaufen, Arbeitsteams zu bilden sowie überhaupt den gesamten Prozess organisatorisch vorzubereiten und zu begleiten.

Der Höhepunkt bisher war die Vorbereitung und Durchführung einer Projektwoche ausschließlich von SuS für SuS zum Thema „Traumschule Leibniz: Erträgst du Schule – oder lebst du Schule?“

Fazit

Nicht immer müssen es Projekte sein, nicht jedes Projekt muss über Tage und Wochen gehen, aber es braucht einen Austausch auf Augenhöhe. Das bedeutet, Vertrauen in die SuS setzen, dass sie Verantwortung übernehmen können und wollen. Und es braucht den Mut, auch einmal ein Scheitern auszuhalten oder, um es mit den Worten von Benjamin Franklin zu sagen: „Tell me – and I forget; Teach me – and I remember; involve me – and I learn.“ Und so steht nun das nächste große Vorhaben an: Wie kann es gelingen, SuS stärker in die Unterrichtsvorhaben einzubinden, gemeinsam eine Feedback-Kultur zu entwickeln und dadurch die Unterrichtsentwicklung als gemeinsames Vorhaben anzusehen? Dazu erarbeiten Schulleitung, Lehrkräfte, SuS und Eltern Kriterien und Handlungsfelder, um von einer Projektkultur zu einer Unterrichtskultur zu kommen, die von Partizipation getragen wird. ■

*Renate Krollpfeiffer,
Schulleiterin Leibniz-Gymnasium,
Berlin - Kreuzberg*

Sie fragen, wir antworten ...

? Wir möchten unseren Kindern intensivere Naturerfahrungen ermöglichen und überlegen, dazu ein freiland- oder waldpädagogisches Konzept zu entwickeln. Auch unser Außengelände soll dabei eine größere Rolle als bisher spielen. Allerdings sind manche Kollegen skeptisch und meinen, dass die Kinder in einer solchen „Outdoor“-Gruppe nicht genug gefördert werden.

Der Expertenrat: Wenn ich Sie richtig verstehe, geht es Ihnen zunächst um allgemeine Fragen und weniger um die konkrete Organisation einer „Outdoor-Gruppe“. Das ist auch ein wichtiger erster Schritt, denn erst wenn solche Grundsatzfragen mit allen Beteiligten geklärt sind, macht es Sinn, sich mit Fragen der Umsetzung zu befassen.

Die angesprochenen Bedenken, dass Kinder einer Wald-, Freiland- oder Outdoor-Gruppe zu wenig gefördert würden, wären nur bei einem sehr eingeschränkten Bewegungsradius und einem geringen inhaltlichen Angebot Ihrerseits berechtigt. Das erscheint aber unwahrscheinlich, denn bereits eine intensivere Nutzung des eigenen Außengeländes bringt Kindern vermehrt Anregungen und Handlungsmöglichkeiten. Erst recht trifft das auf Ausflüge zu, die in der Regel wechselnde Ziele und Zielsetzungen haben. Hier machen Kinder rasch zahlreiche, oft besonders intensive Erfahrungen.

An erster Stelle stehen gesundheitliche und entwicklungspsychologische Aspekte wie Bewegungsförderung, Förderung von Resilienz, Erfahrungen von Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit sowie anderer emotionaler und sozialer Kompetenzen wie Empathie und Rücksichtnahme, Verantwortungsgefühl und Ausdauer/Geduld auch in komplexen Situationen – sowohl gegenüber den Mitgliedern der Gruppe als auch gegenüber anderen Lebewesen insgesamt. Damit eng verbunden sind Möglichkeiten der unmittelbaren Naturerfahrung

und Umweltbildung, womit dieses Konzept auch eine starke kognitive Komponente besitzt. Nicht zuletzt geht es um ein Einüben bestimmter umweltfreundlicher Verhaltensweisen, die je nach Alter und Entwicklungsstand der Kinder gemeinsam mit diesen teilweise sehr intensiv reflektiert werden. Eine entsprechend naturnahe Gestaltung des Außengeländes Ihrer Einrichtung würde ein solches Konzept darüber hinaus noch unterstützen.

Insgesamt spricht außerordentlich viel für ein freiland- oder waldpädagogisches Konzept, besonders nach Studienergebnissen wie sie der 7. Jugendreport Natur 2016 präsentierte: Laut diesem halten sich Kinder der Klassenstufen 6 und 9 zwar noch recht regelmäßig im Wald auf, das Wissen über ihn ist allerdings in vielen Fällen äußerst spärlich. Bei der Entwicklung eines entsprechenden Konzeptes soll jedoch von Anfang an darauf geachtet werden, neben festen, Sicherheit vermittelnden Ritualen auch inhaltlich unterschiedliche und abwechslungsreiche Anregungen bieten zu können.

? Bei den Elternabenden an unserer Oberschule sind in einzelnen Klassen nur noch wenige Schüler durch ihre Eltern vertreten. Was können wir tun, um eine bessere Beteiligung zu erreichen?

Der Expertenrat: Die Bereitschaft der Eltern, sich nach dem Wechsel in die Sekundarstufe für ihre Kinder zu engagieren, lässt vielerorts nach. Dabei gibt es eine gute Schule nur mit Unterstützung der Eltern.

Die Situation, die Sie in Ihrer Frage beschreiben, ist bedauerlich.

Leider lässt nicht nur in bildungsfernen Elternhäusern das Interesse an der Erziehung und Bildung Ihrer Kinder nach. Viele Eltern kommen erst dann wieder in die Schule, wenn das „Kind im Brunnen“ liegt.

Bildung und Erziehung können aber nur dann gut gelingen, wenn Lehrer über das häusliche Umfeld des Schülers Kenntnisse haben und umgekehrt Eltern von den Prinzipien im Unterricht wissen.

Einige Tipps, die in Ihrer Situation vielleicht hilfreich sind:

- Laden Sie die Eltern persönlich ein; beim ersten Mal vielleicht durch ein zusätzliches Telefonat.
- Machen Sie deutlich, dass Sie die Eltern ernst nehmen und ihre Präsenz erwarten. Bedenken Sie die Ängste, die manche Eltern mit „Schule“ verbinden.
- Nutzen Sie den ersten Elternabend nicht nur zur Informationsweitergabe, sondern auch zum Kennenlernen. Verteilen Sie dazu eine Liste mit den Adressen aller Schülerinnen und Schüler
- Seien Sie ein guter Gastgeber.
- Bereiten Sie eine schriftliche Tagesordnung vor, in der nicht die Wahlen an erster Stelle stehen.
- Sorgen Sie für eine entspannte Atmosphäre mit Getränken und Gebäck.
- Informieren Sie über Ihre Unterrichtsplanungen und die Grundsätze zur Leistungsbewertung
- Diskutieren und vereinbaren Sie Eltern-relevante Angelegenheiten (Hausaufgabenheft, Arbeitsgemeinschaften, Schülerbücherei, Berufsorientierung, Prävention, ...)
- Lassen Sie ein Protokoll anfertigen, das alle Eltern bekommen.
- Fragen Sie nach der Zufriedenheit mit der Schule
- Planen Sie weitere Elternabende gemeinsam mit den gewählten Vertretern.
- Laden Sie zu bestimmten Tagesordnungspunkten Schülervorteiler ein.
- Bieten Sie verlässliche Sprechzeiten an und legen die Termine für die Elternabende an fußballfreien Abenden rechtzeitig fest.

Fazit: Die Gründe für die nachlassende Teilnahme an Elternabenden liegen zum einen bei den Eltern, zum anderen an der geringen Sensibilität von Lehrkräften. Das Bemühen, Eltern in die Schule zu holen, lohnt sich - auch wenn es nicht vollständig gelingt. ■

Sie haben Fragen oder Anregungen?

Schreiben Sie uns gerne eine E-Mail an redaktion@schulverwaltung.de

Wir freuen uns auf Ihr Feedback!